Zeitschrift: Volksschulblatt

Herausgeber: J.J. Vogt Band: 4 (1857)

Heft: 25

Artikel: Der Mensch

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-250957

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Abonnem.:Preis:

Halbjahrlich Fr. 2. 20. Bierteljah I. " 1. 20. Franto b. b. Schweiz.

Nro. 25.

-

Das

Ginract: Gebahr:

Die Zeile ober beren Raum 10 Rappen. Senbungen franto.

Volks: Schulblatt.

5. Juni.

Vierter Jahrgang.

1857.

Inhalt: Ueber Pfalm 51, 12. — Der Mensch. — Ueber Schulzucht. — Schule und Armengeset. — Uebersichtliche Notigen aus der Baterlandsgeschichte. — Schul=Chronik: Bern, Solotburn, Baselland, Aargau, Zürich, St. Gallen, Appenzell a. Rh., — Preisrathssel. — Physichognomische Fragmente. — Anzeigen.

"Schaffe in mir, Gett, ein reines Herz." Pfalm 51, 12.

Dieses Gebet des königlichen Sängers setzt Unzufriedenheit mit sich selbst voraus; aber nicht nur das, sondern auch eine Resignation auf Besserung seiner selbst durch eigene Kraft. —

Je lebendiger ich mich sehne nach göttlicher Gemeinschaft und Wahrheit: desto ruhiger und sicherer erfülle ich meines Lebens-Bestimmung; denn das Göttliche reinigt das Ich von selbstischen Schlasten und gibt ihm Richtung und Halt.

Ein reines Herz, das Gott schaffet, kann nur im Glauben gedacht werden und ist bedingt durch völlige hingabe des eigenen We=

fens und Willens in Gottes Wesen und Willen.

Der Lehrer kann durch nichts seine erzieherische Meisterschaft so bestimmt darthun, als wenn er seine Schüler in die Stimmung versetzt, daß sie mit Aufrichtigkeit zu Gott um ein reines herz bitten. —

Der Mensch.

2

Der menschliche Körper ist wundervoll, wir müssen ihn mit einer gewissen Ehrfurcht betrachten, wenn er in seiner Kraft und Schönheit dasteht, denn Gott drückte auch ihm seinen Stempel auf. Mittelst dieses Körpers hangen wir aber doch mit der Erde zusamsmen, sind ihr unterthan; der Körper verändert sich und verweset, auch ohne unsere Schuld, nach nothwendigen Gesehen. Doch es ist Etwas in uns, was zwar auch verändert und verdorben werden kann, doch nicht nach denselben Gesehen; es kann verderben, während es dem Körper wohlgeht, es kann aber auch erneuert werden, während es dem Körper übel geht. Richten wir darum die Bes

trachtung auf uns selbst, so sollen wir keineswegs bei der äußern Gestalt stehen bleiben, sondern wir sollen versuchen, bis zum innern Menschen hineinzudringen, und den Blick in die Tiefen der Seele senken.

In die Tiefen der Seele, sage ich, denn gewiß ist die Seele tief und unergründlich; es ist nicht nur die äußere Natur, die auf so vielsache Weise geheimnisvoll ist, sondern auch der Mensch selbst ist sich ein Geheimniß, sein eigenes Wesen gibt ihm manches Räthsel auf, das er hienieden nimmer wird lösen können. So wie ich aber deutlich das Sausen des Windes höre, ob ich gleich nicht an seine Vehältnisse gekommen bin, nicht weiß, von wannen er kommt oder wohin er fährt, so vernehme ich auch die starken Kräfte der Seele, ob ich gleich nicht weiß, wie sie aus ihrer verborgenen Quelle aus-floß.

Die Sinne habe ich mit den Thieren gemein, und durch sie vernehme ich die Dinge um mich her, so wie sie in ihrer zufälligen Folge mein Auge, mein Ohr berühren und darauf wieder von neuen Gegenständen verdrängt werden. Ich fasse sie allerdings im Ganzen klarer auf als das Thier, doch hat manches Thier schärfere Sinne Wenn nun aber das Thier auch ein gewisses Erinnern hat, ju Folge deffen der hund seinen herrn und der Bogel sein Rest fennt, und im Allgemeinen ein jedes Thier den folgenden Tag wieder erkennt, was ihm der vorhergehende gezeigt: was ist doch Dieses gegen die Reichthumer des Gedachtniffes in der Geele des Menschen? Denn die Seele ist nicht wie die Welle des Meeres, worin jeder Bug, der darein geschrieben wird, gleich vermischt wird; dann könnte keine Renntniß erworben, kein menschliches Leben geführt werden. Gott gab der Seele des Menschen eine Kähigkeit, die Vorstellungen festzuhalten, die einmal darin geweckt find, sie da zu bewahren, wo feine äußere Gewalt sie rauben kann; denn was du außer dir haft, es ift doch nicht dein Eigenes, du fannft nicht fagen: Dieses will ich so festhalten, daß Niemand mir es nehmen foll: mas du aber in deiner Seele bemahrft, das ift dein Eigenthum, du behältst die Errinnerung, wenn der Gegenstand selbst längst dei= nem Auge entschwunden ift, und von dem Vorrathe, den du also gesammelt, rufft du, nach Gefallen, Altes und Neues hervor. 3mar verhält es sich so, daß die alten Erinnerungen nach und nach zu= rückgedrängt werden, daß fich ein Nebel allmälig darüber verbreitet wie über eine ferne Gegend, daß ich manchmal Das suche, was ich früher in der Seele bewahrte, und es nicht hervorzurufen vermag; oft finde ich aber doch endlich, was ich suchte, so daß es nicht ver= wischt mar, es mar doch in der Seele, und nur für den Augenblick war diese in ihrer Wirksamkeit gehemmt. Wie wunderbar steigen nicht oftmals alte Erinnerungen aus dem tiefen Grunde berauf, worin fie lange rubeten! Wie lebhaft malen fich nicht oft die Bilder der Jugend vor dem innern Auge des Greises! Denn wenn das Gegenwärtige feine Macht verliert, dann erwacht das Vergangene aus seinem Schlummer. Ja, wir dürften wohl fagen, mas einmal

mit hinlänglicher Lebhaftigkeit in die Seele geschrieben ift, das bleibt auch für immer darin. 3mar konnen fpate, traurige Sabre fommen, worin das Vergangene nebft dem Gegenwärtigen eingehüllt wird, und die Seele keinen ihrer Reichthümer hervorzunehmen vermag. Go geschah es dir aber früher jeden Abend; allmählig wie der Schlummer seinen Schatten über dich ausbreitete, versant auch das gange reiche Leben der Seele in dunkle Nebel, und nur der Traum hob irgend eine einzelne Gestalt in unsichern Umrissen ber-Doch wenn der Morgen dich wieder den Armen des Schlafes entrif, dann hatte die Geele nichts verloren, alle Vorftellungen traten wieder in gewöhnlicher Rlarbeit vor sie bin, ja, im Ruben hattest du vielleicht gefunden, mas du den Abend vorher, stumpf und zerstreut durch die Verwirrung des Tages, vergeblich gesucht. Go geht auch nach dem fpaten Abende diefes Lebens, worin der Schlum= mer die eine Kähiakeit der Seele nach der andern einschläfert, ohne irgend eine derselben zu vernichten, ein erneuernder Morgen bervor; die Seele erwacht auf's Neue, und nichts ift von dem Allen verloren, was sie wirklich hienieden gewann, mas in den Tiefen bewahrt

wurde, wohin das Allter und der Tod nicht reichen.

Ich errinnere mich aber nicht nur Deffen, mas ich einst gefannt und gewußt; durch die bobe, edle Macht der Ginbiidungsfraft erlebe ich wieder, was ich einst gelebt. Ich weiß wohl, welche verderblichen Flammen diese Rraft entzünden kann, wenn sie sich in den Dienst der Sinnlichkeit verkauft, oder wenn sie, ungezügelt, die Schranken der Wirklichkeit durchbricht, um in Träumen ju schwär= men, die immer leerer und leerer werden, wenn fie dem Menfchen das Gegenwärtige verleidet, wo doch ein jeder Tag, eine jede Stunde ihren Unspruch an ihn bat. Gollte ich aber die ursprüngliche Vortrefflichkeit einer jeden Fähigkeit, womit Gott die Geele ausruftete, nicht erkennen, follte ich die Rraft nicht preisen, ohne welche die Geele meder aus dem Gegenwärtigen, noch dem Vergangenen, noch dem Zukunftigen Nahrung saugen konnte? Denn welche Fulle bat bas Begenwärtige, wenn es nur in nachten, falten Ginzelnheiten vor und dasteht, wenn es fich nicht in großen Bildern fammelt. wenn jedes Glied nicht in Verbindung mit dem großen Rörper tritt? Weichen Werth bat es, Namen und Jahlen und Derter zu miffen, wenn Das, mas der Name bezeichnet, mas die Zahl gablt, fich nicht lebendig vor die Seele stellt! Es ist das Werk deiner Einbildungs= fraft, daß dein verschwundenes Leben nicht verschwunden ist, daß du noch die hoffnung deiner Jugend und die Thaten deines Mannes= alters genießest. 3hr Werk ift es, daß die fernen Geliebten, die, zwischen welchen und dir Berge sich erheben und Meere brausen, die, welche das Grab deckt, noch dein find; daß du die Berrlichen noch besuchst, die vormals waren, und daß eine jede edle That der alten Zeiten noch gleichsam vor beinen Augen sich ereignet. Werk ist es, o Christ! daß du noch die Derter besuchst, wo dein herr gewandelt; daß du nicht blog weift, daß einst ein großer Pro= phet dagemefen, den Zeitgenoffen und fpatere Gefchlechter ben Chrift nannten, sondern daß du den Lobgesang der Engel hörst, wie er den Hirten Bethlehems erscholl; daß du das Kind in der Krippe schauest, das groß werden und der Sohn des Höchsten genannt werden sollte; daß du deinem Herrn folgst in das Gewimmel des Bolks und in die Einsamkeit der Berge; daß du mit ihm gehst den Weg des Schmerzens, daß du dich unter sein Kreuz setzest und die Worte hörst, worin die große Seele ausachmete; daß du dann zum Grabe gehst, wo sie ihn binlegten, und das Grab geöffnet siehst, und den Todten unter den Lebendigen, und ihn noch die Schriften auselegen hörst, bis die Wolke des Himmels ihn binwegnahm, und er

dabin zurückfehrte, von wannen er gefommen.

Aber aller diefer Reichthum, den der Sinn auffaßt, den das Gedachtniß bewahrt, den die Ginbildungefraft ausmalt und in den vielen, den bunten Bildern vor die Geele stellt — dies Alles steht doch im Menschen unter der Herrschaft des Verstandes, der die Dinge in eine andere Ordnung bringt, als die, worin sie sich will= fürlich darbieten, der in der Vorstellung das Gleiche sammelt, wie entfernt von einander es in der Wirklichkeit auch ftand, der das Verschiedene unterscheidet, wie nahe es in der Wirklichkeit auch beifammen gefunden wurde, und so einen andern Jusammenhang der Dinge sucht als den, worin das Auge sie sieht und die Sand sie fühlt. Das Thier geht unter den sinnlichen Dingen umber, es wählt auch darunter, wählt nämlich Das, was den Sinnen angenehm ift, und wenn es dies gefunden, so ift es befriedigt, denn dann hat der Körper seine Ruhe. Sobald der Mensch sich aber über das thierische Leben erhebt, begnügt er sich nicht an dieser Befriedigung, er sucht durch die Oberfläche zu dringen bis in das Tiefere der Dinge hinein, will nicht blos das Angenehme von dem Unan= genehmen, sondern das Wahre von dem Falschen unterscheiden, denn nur in der Erfenntniß der Wahrheit findet die Seele Rube.

Eben jo wenig wie das Auge vom Sehen gefättigt wird, eben so wenig wird auch der Verstand vom Forschen gesättigt; er will das Verborgene ergrunden wie das Offenbare, will die Gefete er= kennen, nach welchen sich alle Dinge bewegen, will, soweit er es vermag, die himmel und alle Abgründe durchdringen. Auf diesem feinem fühnen Wege wird aber der Mensch von wunderbaren, geheimnifvollen Stimmen überrafcht, welche ihm fagen, daß die Dinge die gesehen werden, nur aus dem Nichterscheinenden begriffen werden können. Und indem er also von der körverlichen Welt in die geistige hineingerufen wird, find es nicht blos die Schlüsse des Verstandes, die ihm den Weg zeigen, sondern das Böhere, das Unsicht= bare tritt ihm unmittelbar entgegen, und er weiß davon mit der= felben, oder eigentlich mit einer innigern, heiligern Gewißheit als die ift, womit er von den sinnlichen Dingen weiß. Diese Käbigkeit, dieser Sinn, wodurch die Seele das Ueberfinnliche, das Göttliche, das Ewige vernimmt, nennen wir die Vernunft. Gie ift es, die uns über die Thiere erhebt; denn einen gewissen Berstand legen wir auch dem unvernünftigen Thiere bei, es ift Verstand in dem

Gespinnste des Wurmes, in der Arbeit der Biene; dieser Verstand gehört zwar nicht dem Thiere selbst, es ersinnet nichts von selbst, thut nichts Neues, unternimmt Alles wie vom Anbeginne der Welt; dennoch aber offenbart sich der höhere Verstand im Thiere und wirkt dadurch. Die Vernunft dagegen wurde nur dem Menschen geschenkt, und wenn ihr schauendes Auge, ihr hörendes Ohr nicht wäre, dann ertönten die höhern Stimmen vergebens, dann offenbarete Gott verzebens seine Herrlichkeit in der sichtbaren Schöpfung, dann redete auch Christi Evangelium vergebens, denn dies Alles wendet sich nur

an die Bernünftigen.

Mit der Vernunft vereinigt fich das Gewiffen, das innerfte Bewuftsein von uns selbst und von einer höhern Welt. Durch das Gewissen weiß ich von mir selbst, nicht bloß daß ich bin, son= dern wie ich bin; es sammelt das Bergangene und das Gegenwär= tige, es fennt meine verborgenen handlungen, es weiß auch um meine geheimen Rathschluffe, meine Absichten, die Triebfedern, die mein Leben in Bewegung fetten und mein Thun in der Welt lenkten. In dem Gewissen ift augleich aber auch ein Urtheil über Sandlungen und Gedanken und Gesinnungen, und diefes Urtheil lernte ich nicht von meinen Sinnen und nicht von dieser Welt, ich nenne Nichts aut, weil es mein sinnliches Bedürfniß befriedigt, auch nicht, weil die Welt es preift; es ift ein Urtheil in mir, welches oft der bestigsten Korderung meiner Sinnlichkeit wiederstanden, welches oft das Urtheil der Welt zu verachten gewagt hat, und welches wußte, daß es dieß nicht aus blinder vor usgefaßter Meinung, nicht aus eigenwilligem Trote that. Im Gegentheil, indem ich also urtheile, frei und unabhängig von der Welt, da fühlte ich mich am allermeis sten gebunden, ich durfte nicht anders urtheilen, als ich urtheilte, ich fprach oft das Urtheil gegen mich felbst, verdammte meine Sandlungen und meine Begierden, verdunkelte den Rubm, den ich vor der Welt hatte. Ilfo war in meinem Gewiffen die Erkenntnif eines Gesetzes ba, das nicht ich, das fein Mensch gegeben bat, jenes Gefetes, welches Gott, der unfere Bergen gebildet, darein geschrieben hat, so wie dort auf die beiligen Tafeln, und welches fein Unfeben nur durch das Bewußtsein von Gott, der es gegeben bat, befitt. In dem Urtheile des machen, unbestochenen Gewissens ift darum das Urtheil Gottes, jede Freisprechung und jede Berdammung deffelben ift gleichsam ein Son jener Posaune, die einft über alle Reiche der Welt, über alle Berrlichfeit und allen Jammer, über Lebende und Todte erschallt.

Wie gebunden ich mich aber auch so fühle rücksichtlich der Erstenntnis meiner Pflicht, so fühle ich doch auch in mir einen freien Willen; der sich unterwerfen kann, und dann mit Freiheit, der sich aber auch vom Zwange losreißen und einem andern Gesetze folgen kann, als dem ich zu folgen mich für verpflichtet erkenne. Aller Schwierigkeiten ungeachtet, worein sich der grübelnde Verstand verswickeln kann, fühle ich doch mit einer Ueberzeugung, so sicher, daß ich Alles, was ich für das Gewisseste erkenne, verleugnen müßte,

wenn ich fie aufgeben wollte, daß mein Entschluß von mir felbst ausgeht. 3ch bedarf die Mahnungen und Warnungen Gottes und der Menschen, ich bedarf, auf vielfache Weise getragen, gefördert, gezüchtigt zu werden, ich bedarf den Schut der göttlichen Vorfehung in dem leußern, um nicht in Versuchung geführt zu werden, den Beistand des Geistes Gottes im Innern, damit mein Entschluß nicht einschlummere oder wanke; es gibt aber doch Etwas, was mein Eigenes, was nicht eines Undern ift. Wenn auch ein Mensch mich to innig liebte, daß er alle seine Sabe für mich hingeben, ja seinen Körper den Flammen weihen wollte, er könnte doch nicht an meine Stelle treten, nicht den Entschluß fassen, den ich allein fassen kann; ja selbst Gottes Allmacht tritt bier juruck, nachdem Gott mich nach feinem Bilde geschaffen, und folglich von dem Zwange der Nothwendigkeit gelöst hat. Thue ich das Bofe, so kann ich wohl Entschuldigungen sammeln, ich fann suchen, meine Sandlung auf diese oder jene Ursache außer mir hinzuführen; ich weiß es aber dennoch in meinem Bergen, und jeder Andere weiß es mit mir, daß es meine Schuld ift, ich war es felber, der den Entschluß faßte, ich war nicht gezwungen. Will ich das Gute mit redlichem und festem Willen, so juble ich, daß in mir Etwas ift, was ich der Macht der ganzen Welt entgegenseten fann, du fannst mir meine Sabe rauben, du fannst meine Glieder fesseln, du fannst meinen Körper foltern, du kannst mich verfolgen bis dahin, wo alle Verfolgung sich endigt, bis an den Rand des Grabes, mein Wille war aber doch mein eigen.

Ich will nun nicht versuchen, die vielen Triebe, Begierden, Gefühle in mir, die meiner sinnlichen Natur nicht entspringen, herz zuzählen. Dieß alles insgesammt bildet aber einen innern Menschen, der zwar genau mit dem äußern verbunden, aber nicht Derz selbe ist. Nein! Das in meinem Wesen, was da hungert und durstet, was die Neichthümer der Erde sein Gut nennt und, durch irz dischen Genuß gesättigt oder durch die irdische Mühe erschöpft, sich dem Schlummer in die Arme wirft, ist nicht dasselbe mit dem, was so ost den Körper aus seinem Schlummer weckt, so ost dessen Bez gierden widersteht, was nach Wahrheit und Gerechtigkeit trachtet, was Gott und Menschen liebt, was nach dem Reiche Gottes den

Blick richtet.

Und dennoch kann dieser unverwesliche, unsterbliche Geist im Menschen, diese Seele, deren Herkunft aus der höhe und dem Ewisgen ist, die Gott nach seinem Bilde schuf, dennoch kann sie verders ben und eben durch ihre Gemeinschaft mit dem irdischen Körper verderben. Dieser wurde der Seele zu einem Werkzeuge gegeben, er sollte dienen und gehorchen; die freie Seele kann sich aber auch in die Knechtschaft des Körpers verkaufen, kann die Dinge, die nur ein Gut für den Körper sind, zu ihren Götzen erwählen, und in diesem Dienste verlöschen oder verderben dann die Kräfte der Seele immer mehr, sie herrschen nicht mehr, sondern dienen nur als Werkzeuge für das Schlechte und Unwürdige. Und nicht nur in ekelhafs

ten Lastern, in Schwelgerei und Trunkenheit, in hurerei und Unzucht besiegt das Fleisch den Geist; auch dann, wenn die Pflege und Bequemlichkeit des Körpers dir zur Hauptsache wird, sinkt die Seele von ihrem Adel herab und verdirbt in Weichstichkeit; auch dann, wenn du ängstlich spähest nach jeder Empfindung im Körper, wenn alle deine Gedanken dahin zielen, den außern Menschen zu retten und zu erhalten; wenn du das Innere, das Sobere und Beffere in dir davon so abhängig machst, daß du durch eine jede hinfälligfeit des Körpers dich von der Anstrengung und dem Widerstande der Seele freigesprochen meinft, auch dann ift ja die Geele vom Körper überwunden. Zwar ist der Geist des Menschen in diesem Dafein an den irdischen Körper gebunden, auch die ftartste Geele leidet unter feinem Bedürfniffe, unter feiner Bermeslichkeit; Gott fei aber gepriesen, daß Jeder doch dieselbe erfreuliche Erfahrung machen kann, wie der Apostel, daß, ob auch der äußerliche Mensch verweset, der innerliche doch von Tag zu Tag erneuert werden kann. Diese Erfahrung machen wir aber nur dann, wenn wir nicht feben auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare (2 Cor. 4, 18.), wenn wir am Glauben festbalten. Dann aber erreichen wir auch das Ziel des Glaubens, nämlich der Seelen Seligkeit (1 Petri, 1, 9.).

Ueber Schulzucht.

"Lehrer, wo lernst du deine Schulzucht? — Einige Gedanken darüber, und was sonst eine Stunde des Nachdenkens noch mit sich brachte. —

Aber ift ein Winter mit feinen Freuden und Leiden vorbei, und der Lenz ist erschienen mit all' seinen duftenden Blumen und erheitert manches Gemüth, das sonft wohl gar ein finsteres ju nennen war, jett aber durch die erwachte Frühlingsnatur wieder geweckt und belebter wird. Auch dem Lehrer muß der Frühling nicht un= willfommen fein; er fann da wieder reinere Luft einathmen, als es zur Winterszeit in der Schulstube der Kall war. — Doch obwohl die gegenwärtige Zeit viel Angenehmes verspricht und manche Soff= nung auffrischt, so darf doch der Mensch nicht nur an das denken, was die Zukunft vielleicht bringen möchte, sondern es geziemt fich Jedem, auch nachdenkend, fragend, prüfend in die Bergangenheit ju Das liegt namentlich auch dem Lehrer nabe. Vorzüglich ein verflossener Winter lehrt für die Zukunft oft weit mehr, als viele Bücher, in denen breites und langes über die Schulzucht ausgesprochen ift. Die Vergangenheit ist auch ein Buch, das auch einem deutlich genug fagt, mas in zukunftiger Zeit beibehalten oder ent= fernt werden muffe, damit die Schule den immer neuen Anforderungen der Zeit entspreche. Taufend Beispiele verschiedener Urt hat der Lehrer auch nur in einem Winterhalbighr erlebt und könnte durch Aufgählung derfelben zeigen, daß die mahre Schulmeifterweisheit weniger aus Büchern, als im Leben und durchs Leben gelernt werden kann. Wie viel ist nicht schon über Schulzucht geschrieben